

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 51

Rubrik: Ghaue oder gschoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

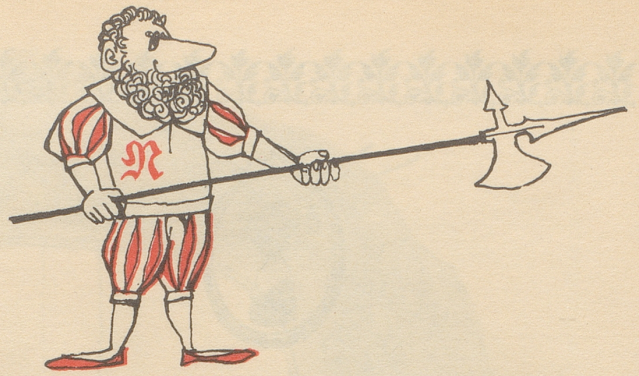
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zahlen wir zuviel Steuern?

Ja, selbstverständlich! – Oder haben Sie schon einmal einen Steuerzahler getroffen, der der Meinung war, er komme mit seinem Steuerbetriebsnis zu gut weg? – Also! Den Debatten über Budget und Steuerfuß, die zurzeit in fast allen Ratssälen und Gemeindeversammlungslokalen die Gemüter erregen, gehen nicht minder heftige Debatten am Stammtisch, in den Verkehrsmitteln, in den Werkstätten und Büros voraus. Ein stenographischer Bericht über gefallene Voten ist nicht uninteressant.

«Die Oeffentliche Hand ist mit dem Ausbau der Infrastruktur rettungslos ins Hintertreffen geraten.»
«Man darf der Oeffentlichen Hand nicht mehr Geld geben, sonst gibt sie's nur aus.»

«Es ist ein Skandal, wie wir mit dem Straßenbau im Hinderlig sind! Schon vor zehn Jahren hätte man sollen ...»

«Sie machen ja doch bloß unnützes und dummes Zeug mit unserem Geld.»

«Es ist ja eine Schande, mitten in der Hochkonjunktur zu erklären, man habe kein Geld für Schulbauten.»

«Man sollte halt gewisse Kategorien von Steuerzahlern stärker am

Wickel nehmen, zum Beispiel die ...»

«Die Steuern sind zu hoch, wenigstens für unsere Klasse.»

«Wenn wir dem Staat immer mehr Aufgaben aufbürden, müssen wir wohl auch dafür sorgen, daß er das nötige Geld bekommt.»

«Wir zahlen zuviel Steuern!»

«Wenn wir die Infrastruktur noch länger vernachlässigen, so naht die Katastrophe.»

«Wir haben schon immer zuviel Steuern bezahlt.»

«Der Ausbau der höheren Schulen wurde sträflich vernachlässigt. Es gehört zu den vornehmsten Pflichten der Allgemeinheit ...»

«Man soll jeden für sich selber sorgen lassen und ihm nicht sein Geld wegsteuern.»

«Die Stadt ist nicht einmal in der Lage, die erstellten Gebäude zu möblieren.»

«Die Stadt schwimmt im Geld, das sie uns unter den Nägeln hervorpreßt.»

«Wenn der Staat die Löhne denen der Privatwirtschaft anpassen würde, müßte er nicht riskieren, daß ihm die besten Kräfte davonlaufen.»

«Wir zahlen überhaupt nur Steuern, daß es die Herren Staatsbeamten schön haben.»

«Der Staat hemmt die Inflation, wenn er überflüssige Kaufkraft versteuert.»

«Der Staat ist schuld an der Inflation, weil er je länger je mehr Geld

aus dem Fenster schmeißt.»

«Wir zahlen viel zu viel Steuern.»

«Man schafft überhaupt nur noch für den Steuervogt.»

Vox populi – vox Dei. Wenn sich die Behörden nur danach richten! Denn es ist doch leicht verständlich und völlig logisch, was der populus fordert – oder etwa nicht?
Capricornus

Stereotype Vorstellungen

Stewardessen sind jung und hübsch! Bosse sind groß und schlank!

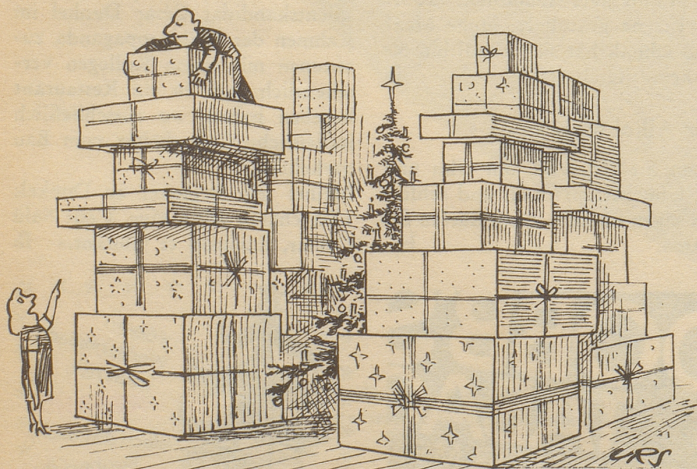
In kurzem zeitlichem Abstand sprangen mich kürzlich diese beiden Behauptungen, die keinen Widerspruch dulden, an. Sie besiegeln zwei Vorstellungen, die bereits Klischees geworden sind, seit Vance Packard seine Behauptung aufstellte, die Direktoren der fünfzig wichtigsten Gesellschaften Amerikas seien alle groß und schlank, oder seit die amerikanischen Air-Hostessen sich beim US-Kongreß darüber beschwert haben, die amerikanischen Fluggesellschaften entließen sie im Alter von 32, weil sie dann für die männlichen Passagiere an Reiz verlören.

Es ist ein fataler Kreis: Bildgazetten und TV-Schirm prägen im Betrachter die Vorstellung von den Dingen. Und da TV und Bildpresse lieber eine hübsche junge Air-Hostess als Stewardesse oder einen gutaussehenden, großen schlanken Herrn als Boß vorstellen, als das Gegenteil – es macht sich besser, es wirkt besser ... –, wird die Auffassung geprägt, es müsse so sein. Nicht zu sagen, daß es nicht muß! Nicht zu sagen, daß wir auch in unzähligen andern Belangen uns ruhig lösen dürfen von Klischees, daß wir ausbrechen sollten aus dem Kreis: TV und Bildpresse prägen eine Anschauung, bis sie zum Schema wurde; wurde sie zum Schema, dann will das Publikum etwas so sehen, wie es seinem Vorstellungsschema entspricht; ist es so weit, dürfen TV und Bildpresse nichts mehr bringen, was nicht in

dieses Klischee paßt, was wiederum das Schema vertieft usw. usw. Neulich machte ein deutscher Autor sich Gedanken (im Buche «Die Rourkela-Deutschen») über die schematische Vorstellung von Europäern, die im Rahmen der Wirtschaftshilfe nach Indien gehen. Er erwähnte, daß die Vorstellungen, welche die meisten sich von Indien machten, genährt worden seien von dem, was die (deutsche) Bildpresse in den letzten Jahren über Indien gebracht habe und was sich umschreiben lasse mit den Schlagworten: «Tiger von Eschnapur», «Indischer Seiltrick», «Schlangenbeschwörer», «Heilige Kühe», «Witwenverbrennung». Aehnlich simplifizierend sei denn auch die Vorstellung, die man sich von «dem Inder» macht: grob gesagt «Bettelmönch», «Fakir» oder «Maharadscha». Dabei – so schrieb der Autor – gebe es den Inder überhaupt nicht (so wenig, wie es den Slaven, den Schwarzen, den Araber gibt!), denn «Der Nordinder, beispielsweise der Punjabi, unterscheidet sich von einem Adivasi (Mittelindien) mindestens ebenso stark, wie der Schwede von einem Sizilianer ...» Meine Verblüffung ob dieser Feststellung zeigte mir, wie sehr ich selber in stereotypen Vorstellungen lebe.
Skorpion

Ich möchte politische Karriere machen

Ich saddle um. Das Roß, das ich nun zu reiten beginne, heißt Politik. Ich gründe eine Partei. Machen Sie mit? Das dürfen Sie getrost, denn meine Parteigründung wird innert kürzester Frist zu einer umstürzenden Mehrheitsbildung im eidgenössischen Parlament führen – die Zwischenetappe der Gemeinderäte überspringe ich, einige Kantonsräte nehme ich in Kauf –, und alsdann werden Posten und Pöstchen in rauhen Mengen zu vergeben sein. Die Sache ist ganz einfach. Alle Parteien, mit Einschluß ihrer



«Gut, daß wir dieses Jahr mit Geschenken etwas zurückgehalten haben, sonst sähe man den Baum überhaupt nicht mehr!»

Lethargie, beruhen darauf, daß sie das Volk der Stimmbürger für gewisse Ideen, Programme und Ideale begeistern und gewinnen wollen. Das ist aber schwerste Erziehungsarbeit. Der moderne Trend geht in umgekehrter Richtung: Zuerst wird mittels wissenschaftlicher Umfragen genauestens geklärt, was der Stimmbürger wünscht und in welcher Reihenfolge, und dann werden parteipolitische Parolen ausgegeben. So weiß ich dank soziologischer Untersuchungen mit Sicherheit, daß in den bernischen Berggemeinden die Heimatfilme (etwa Tirol oder Spessart) in der Beliebtheit vor den Monumentalfilmen (etwa Ben-Hur oder die Zehn Gebote) kommen. Danach richtet man sich, wenn man Geschäfte machen will. Warum nicht auch, wenn man Politik machen will? Auch für die Stadt Zürich liegen klare statistische Unterlagen vor: Die getesteten Stimmbürger aller Parteien haben eine Popularitätsliste politischer Forderungen ermöglicht. Zuoberst im Rang steht ein besseres Straßennetz. Dann folgt die Umgestaltung des Steuersystems, damit die Kleinen weniger blechen müssen. (Daß die «Kleinen» unentbehrlich sind mit ihrem Scherflein, schon wegen des bessern Straßennetzes, kann hier unberücksichtigt bleiben.) Dann die Forderung nach vermehrter Konkurrenz zwecks Senkung der Preise, anschließend eine Landwirtschaftspolitik zwecks Erhaltung der Kleinbetriebe (daß man in diesem Fall die besagten Kleinbetriebe der Konkurrenz nicht aussetzen darf, kann hier unberücksichtigt blei-

ben). Dann folgen noch weitere Wünsche, und das Ganze nennt man Motivforschung. Mein erster Gedanke war also wirklich: Ich gründe eine Partei, passe mein Programm der Motivforschung an und schwing mich auf Mehrheitswellen in den Sattel der Macht. Mein zweiter Gedanke war dann allerdings mehr so ein banges Fragezeichen. Und wenn die Motive der Stimmbürger einander widersprechen? Die Wünsche und Begehren, sogar jene in einer einzigen Brust, einander ausschließen? Was tun, wenn ob toller Ziele die unbändige Begeisterung ausbricht und ob der Wege und Spesen der übliche Krach? Nun ja, sage ich nun am Schluß kleinlaut: Ernsthafte politische Bildungsarbeit wird schon besser sein für unsere Demokratie. Wenn auch nicht unbedingt für meine Karriere. *Christian Schaufelbühler*

Lob der Wirtschaft

Das fehlt jetzt gerade noch!, höre ich die Frau Nachbarin aufbegehren, deren Mann mit dem Wirtschaftsleben so ausgiebig in Berührung kommt, daß das Geld für den Haushalt inkl. Haushälterin meistens zu kurz kommt. Ich meine eine andere Wirtschaft. Und weil in unserem Wohlstandswirtschaftsstaat jene, die sich um eine gesunde und solide, also nicht zu fette aber auch nicht magere Volkswirtschaft kümmern, nicht selten den Undank der Verwöhnten ernten und zu spüren bekommen, möchte ich einmal den Ghaueoder-gschtoche-Spieß umdrehen und ihnen danken. Wofür? Seit 6 Jahren entrichten die Wirtschaftsunternehmen der Schweiz einen freiwilligen und deshalb um so wertvolleren Beitrag an die Aufgaben des Heimat- und Naturschutzes. Man nennt das «Die Spende der Wirtschaft für Heimat- und Naturschutz». Die Zahl der Spender nimmt mit jedem Jahr zu; der Zweck der Spende leuchtet also, so

wage ich diese Zunahme zu deuten, je länger je mehr ein. Waren es vorletztes Jahr 1374 Spender, die 128 625 Franken zur Verfügung stellten, so waren es letztes Jahr deren 1442, die 132 753 Franken in den Sammelsteller legten. Und was mich besonders freut und dem wirtschaftlichen Denken und Handeln unserer Wirtschaftler ein gutes Zeugnis ausstellt: für die Propagierung und Durchführung der Sammlung gingen nur 16 558 Franken drauf. Der Reinertrag von 116 195 Franken kam zugut: dem Ausbau des schweizerischen Nationalparkes (65 977 Franken), dem Schutz der Aarelandschaft zwischen Thun und Bern (50 000 Franken), dem Schutz der aargauischen Reußlandschaft (190 Franken), der Restaurierung des Städtchens Werdenberg (27 Franken). Bitte lachen Sie nicht, wenn sie die beiden letzt-erwähnten Beträge zusammenzählen! Beide wurden in Befolgung eines besonderen Spenderauftrags zuerkannt, und daß «die Wirtschaft» den Willen eines jeden Spenders respektiert, spricht für ihre Beachtung und Förderung des Begriffes von Treu und Glauben.

Die Spende, welche dieses Jahr von den Wirtschaftsunternehmen unseres Landes erwartet wird, soll wie der Schoggitalerverkauf der Erhaltung der Ruinen des Schlosses Tourbillon ob Sitten zugutekommen. «Damit soll», so heißt es in dem an «die Wirtschaft» ergangenen Aufruf, «zugleich die freundeidgenössische Verbundenheit und Solidarität des ganzen Landes mit dem Wallis bekundet werden, das in diesem Jahr seine 150jährige Zugehörigkeit zum Bund der Eidgenossen bekräftigt.» Eine Gedenkfeier, die, wie jene wissen, deren Erinnerungsstärke die Sensationsdauer überlebt, der Trauer über die Opfer der Mattmark-Katastrophe anheimfiel. Um so lobenswerter, daß ausgerechnet die Kreise der Wirtschaft, denen man nicht selten Herzlosigkeit vorwirft, durch ihre Spende beweisen, daß ihnen Solidarität und freundeidgenössische Verbundenheit mehr als nur schöne Worte für Fest- und Bankettreden sind.

Philipp Pfefferkorn



Die richtige Folge...

beim großen Essen: Beginn mit dem Aperitif. Eine überraschende Einleitung wird HENKELL TROCKEN sein.

Darum, wenn Sie mich fragen, schon zum Aperitif HENKELL TROCKEN, den Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL

TROCKEN

Henkell Import AG, Zürich
Telefon 051 / 27 18 97

ORMAXOL

Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen

VERSTOPFUNG

besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.

ORMAXOL

à Fr. 3.— und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie. BIO-Labor Zürich

Ruhige Nerven

dank NEURO-B-Pillen

- NEURO-B enthält: Lecithin
Vitamin B 1
Magnesium
Phosphor
- NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80 und ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.



Unsere
Seufzer-Rubrik

Warum

ist die Polizei nie da, wenn tagtäglich die «Raser» durchs Sihltal heulen!!

H. J., Langnau